

Kolonie = Zeitung

Joinville, Kolonie Dona Francisca, Staat S. Catharina, Brasilien.

„Die der wöchentlichen Beilage „Die brasilianische Unterhaltungsblätter“.

Agencia der Correspondenz

№ 25

Jahr 50.

G. Bernd: Richard Mouch. — Gertraude, Elm 52: C. Dösch. — Blumenau: Artur Köhler. — Itapopolis: Robert Probst. — Rio Negro: Alford Grappel. — Kolonie Santa: Heinrich Meyer. — Itapocanga: Joh. Dobrowski.

Fluminenser Brief.

Rio, 19. März 1912.

Vorgestern früh um vier Uhr hatten die Fluminenser und die Polizeibehörde wieder einmal Gelegenheit, einen ganz mächtigen Brand im Zentrum der Stadt zu beobachten, denn das Haus des Herrn João Vires in der Rua das Andradas vollständig zum Aschehaufen ist. Der Brandherd befand sich am Dachboden des Hauses, das zweistöckig ist und in dessen Räumlichkeiten zu ebener Erde sich ein gut besuchtes Kaffeehaus befand. Als die Fluminenser Feuerwehr erschien, da gab es nicht mehr zu retten und nur die kahlen Wauern konnten vor dem Ahnflug bewahrt werden. Die Bauweise ist auch in den Menschenleben zu beklagen, da eine ältere Frau, deren Kleider bereits von den Flammen ergriffen waren, sich vom ersten Stock herab auf das harte Steinpflaster stürzte, wo sie mit geschwemmten Gliedern liegen blieb. Da sich das Geräch überhört, der Vorgesetzte selbst das Feuer angelegt, um seinen finanziellen Verlusten durch die hohe Versicherungssumme etwas aufzuhelfen, so wurde er durch und nicht nur hoffentlich der Versicherung ist seine unverantwortlich leichtsinnige Tat entgegen, der auch die Menschenleben zum Opfer gefallen ist.

Das Rio Branco's von vielen Kanten her betrachtet, geht daraus hervor, daß ein Angefallener einer solchen Tat es versucht, sich um eigentlich recht originelle Art und Weise Geld zu verschaffen. Genanntes war in der Negativabteilung beschlagnahmt, der es ja auch obliegt, die ein- und auslaufenden Briefe zu ordnen und aufzuheben, und kam ihm bei seinem älteren Nachbarn über die Mittel zu schnellem Reichtum der Gedanke, sich die Briefe des verstorbenen Barons anzueignen, um sie bei erster bester Gelegenheit an Liebhaber, in dessen Folge an Autogrammsammler, zu veräußern. Eine an die Rio Branco's überreichte Note, auf diese Art Rio Branco's wichtige Schriftstücke der dankbaren Witwe und Nachwelt zu übermitteln, in diesem Falle aber doch etwas weniger am Platz, weil es sich um einen großen Vertrauensbruch handelt, verbunden mit der Absicht, aus den

Briefen Nutzen zu ziehen. Doch hatte der Herr die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn das Unglück wollte es, daß er die Briefe einem Manne anbot, der in der Bank selbst einen Bekannten sitzen hatte, noch dazu den unmittelbaren Vorgesetzten des jungen Mannes, dem er denn auch die Briefe überhänderte. Bei der Einvernahme behauptete der so abnunglos Ermittelte, die Briefe weggeworfen zu haben, wodurch er die Situation für sich nicht verbessert, sondern verschlechtert haben dürfte, da er tags darauf verhaftet wurde. Nachträglich wurde auch bekannt, daß es sich um einen unter falschem Namen auftretenden Bankrottierer handelt, der auch von den europaischen Behörden sibirisch verurteilt wird, jedoch er wohl, wenn es ihm nicht gelingt, durch das „Habermas Corpus“ seine Freiheit wiederzugewinnen, in Käfig nach seiner nordischen Heimat zurückwandern wird. Wahrscheinlich Rio Branco muß ein großer Mann gewesen sein, da seine Briefe in einer Weisheit der Gedanken reifen lassen, sich auf leichte Weise Geld zu verschaffen.

Die Fluminenser Sensation, die drei Ehrenten, treiben noch immer ungelöst ihr Lammen und ziehen allen Reuten Waden aus den Augen, nur denen nicht, die es am allerwenigsten hätten. Sogar die Ärzte haben sich die Sache etwas näher angesehen und naturgemäß gefunden, daß es sich um einen fürchterlich plump angelegten Schwindel handelt, durch den sich aber die Fluminenser Heiler, in ihrem Bunde die Besessenen, die täglich neue Photokopien der Notfalleinnehmer bringen, haben vollständig verblüffen lassen, so unglaublich dies auch jedem erscheinen mag. Vor wenigen Tagen hat vor dem Delegado Dr. Braga eine Demonstration stattgefunden, die die Kollisionslinien berührt bestanden haben, da es auch hier gelang, den vorgeführten Polizeisoldaten Waden aus den Augen zu ziehen. In Europa dürfte die Meldung von diesen Schwindelritten ein viel besseres Bild über den Kulturzustand der Bewohner der Hauptstadt geben, als es die Reden der Studentenreisenden zu tun vermögen.

Binheiro Machado hat Rio mit seiner Anwesenheit beehrt, was sich die Fluminenser als

Anlaß dienen lassen, spaltenlange Artikel zu schreiben, in denen sehr kräftig die Meinung zu Tage trat, daß ein großer Fehlschlag von dieser Seite gegen den Präsidenten zu gewärtigen sei. Auch die größten Optimisten können es nicht mehr leugnen, daß Binheiro's Premes-Rolle an Sympathien eingebüßt hat, wozu nicht wenig die Vorgänge in Bahia beigetragen haben mögen, und jeder, der sich auf den Marschall geschworen hat, weiß heute, daß das aufgestellte Programm auch in seinem einzigen Punkte erfüllt worden ist. Wie jeder, der heute ein Amt übernimmt, mag auch der Präsident die feste Absicht gehabt haben, den Wählenden ein solches Ende zu bereiten, muge aber wohl einsehen, daß ein Anfechten gegen die Großen und Göttern leichter gedacht als getan ist, was ihn wohl dann bewegen hat, der Sache ihren Lauf zu lassen. Oligarchien misstrauen aber Macht, lassen sich aber oft durch Generationen nicht stürzen. Wenn Binheiro Machado überhaupt den Zeitpunkt gewählt hat, so konnte er ihn tatsächlich nicht besser wählen, da erstens der politische Horizont einem Chaos gleicht, in dem die Elemente nur für ihn und her geworfen werden, in zweiter Linie aber die Gegner des Marschalls so gemachsen sind, daß sie wirklich schon eine Gefahr bedeuten, die man nicht mit kurzfristigen Blide unterschätzen darf. Binheiro Machado ist hier und er wird wohl ganz genau wissen, warum er Fluminenser Boden zu seinen Operationen ausgewählt hat, trotzdem er hier mitten im Lager seiner Feinde steht, also direkt am Herdfeuer der Politik. Sollte es zu einem Kampfe im Frieden kommen, so verfügt auch Hermes über treue Freunde, auf die er sich verlassen kann, unter diesen vor allem die Spitze des Kriegsministeriums und des Generalstabes, also über die bewaffnete Macht. Wie die Sache auch immer liegen mag, gespannt darf man sein auf die Entwicklung, die sie in der nächsten Zeit nehmen wird, doch kann man wohl schon heute voraussagen, daß sich Binheiro Machado, sollte er sich mit der Absicht tragen, den Marschall zu stürzen, um selbst ans Ruder zu kommen, auf dem Holzwege befindet.

Als Mauro Müller die Jagel aus Rio

Brancos kalten Händen übernahm, da waren sich die Blätterstimmen einig darin, daß man es diesem Manne ruhig überlassen könne, selbst die Punkte zu wählen, an denen der Reformationsbedarf einzusetzen ist, und selbst die Wege zu finden, die zur Hebung des Landes beschritten werden müssen. Heute liegt die Sache schon etwas anders, da skandalige Kombinationen zusammengeschrieben wurden darüber, was der neue Minister des Innern wohl zuerst tun wird, Kombinationen, die man eigentlich nicht mehr als solche anpreisen kann, da sie in seltenen Fällen Forderungen aufstellen, die von Mauro Müller zu erfüllen sind. Eine vollständige Umwälzung im Zollwesen verlangt man von ihm, resp. man stellt ihm die schwere Aufgabe, schon jetzt mit den in Frage kommenden Mächten ein Abkommen zu treffen, das die Ein- und Ausfuhr regelt und Zollermäßigungen für Artikel festlegen soll, die zum Nutzen des Landes eingeführt werden müssen, umgekehrt aber auch die Einfuhr der Landesprodukte in andere Staaten erleichtern soll. Die Sache ist sehr leicht anzubahnen, doch möchte der erste Anstoß von Brasilien selbst ausgehen, das heißt, der Zoll auf die vom Lande konsumierten Waren müßte so niedrig gehalten sein, daß es Kapitalisten, die sagen wir, große Anlagen zur Ausbeutung der Landesprodukte errichten wollten, möglich wird, die nötigen Maschinen sofort einzuführen, was bis heute aus dem Land ist, wenn Währungsmaßnahmen derartige Anlagen bauen wollten. Heute sind die Hölle darauf hoch, daß eine Maschine oder irgend ein anderer Artikel verzollt fast doppelt so teuer ist, als auf dem europäischen Markt, ganz abgesehen von der Fracht, die, da im Interesse des ganzen Handels gelegen, ziemlich niedrig berechnet wird. Soll oder Mauro Müller mit Erfolg diese großen Arbeiten im Auslande beginnen können, so wird es wohl unbedingt nötig sein, sich auch einmal bei den Vertretern Brasiliens im Auslande anzukündigen und nur solche Werte, im Körper zu lassen, die eben wirklich Vertreter sind und nicht nur der Pöbel aus Ergeiz belächeln oder deshalb, um sich in Einzelhandel und anderen Vergnügungssüchten Freigang für das fabelhafte Fluminenser Leben recht frühzeitig kaputt zu halten.

Vermischtes.

Eine interessante Biographie entwirft „D. J.“ von S. Paulo von dem in letzter Zeit vizegouverneur Coutant Wello, des derzeitigen Gouverneurs von Pernambuco, der gewaltig Dantas Barreto, zum Polizeichef gemacht hat.

Dieser Veitnam ist in ganz Brasilien bekannt. Am 24. v. J. wurde in der Bundeskammer von ihm hochachtung gelprochen, weil er, mit dem Kommando über den „Complot“, „Satellite“ betraut, der die unter dem Belagerungsstand ausgebrochenen Verbrecher und Zuhälter nach dem Meer brachte, acht oder neun Menschen, aller ihrer Flottenmoresen auf hoher See erschließen ließ. Dantas wurde er heilig angegesehen, aber auch eben so heilig verabschiedet, und wir sind heute noch der Überzeugung, daß er wirklich die Lösung handelte, da sonst die gefährlichen Individuen, die er an Bord hatte, ihn und seine Soldaten niedergemacht hätten. Unser Artikel über den „Satellite“-Fall hindert uns aber nicht der Ansicht zu sein, daß dieser Veitnam Wello alles anders, aber nicht als Polizeikommandant sein kann. Er muß immer auf einen solchen Posten gestellt werden, wo man mit ihm mehr ausrichten kann als mit Veitnam.

Die meisten werden wissen, was der Veitnam Wello eigentlich ist und seit welchem Tage seine Freundschaft mit Dantas

Barreto datiert. Wello ist jetzt vielleicht vierzig Jahre alt. Er ist, wenn wir uns nicht irren, ein Negerstammes Götze und hat während der liberalistischen Revolution unter Moreira Cesar in den Reihen der Goldisten gedient. Er soll auch bei den grausamen Erschießungen in Ostero teilgenommen haben. Nach der Revolution ging er mit demselben Colonel, dem nicht gerade im besten Rufe stehenden Moreira Cesar, nach Maranhão. Nachdem die Expedition Moreira Cesar's fast ausgerieben worden war, wurde Dantas Barreto mit der Ausrichtung einer anderen Expedition beauftragt und nun begann der größte Feldzug, den Kuchelbusch da Cunha in seinem unsterblichen Werke „Sertões“ in krassen Farben schildert. Dantas Barreto hatte zu Wello, der jetzt genannt war und sich durch einen an Wahnsinn grenzenden Mut auszeichnete, eine besondere Neigung gefaßt. Die Expeditionstruppen lagen vor Canudos und es wurde davon gesprochen, daß die bekämpften Familien der Witwe verlieren würden, wenn es möglich wäre, den von ihnen als heiliges Symbol betrachteten Richter zu zerlegen. Man versuchte nun, diesen Turm zu zerlegen, aber es gelang nicht. Wello wurde die Schlüssel zu langweilig und er erbot sich, unter der Bedingung, daß er nach gelangener Zeit zum Veitnam überführt werde, den Turm mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Der Oberkommandierende, Arthur Oscar de An-

drade Guimarães, versprach ihm das, aber gleichzeitig verbot er ihm von einem so wichtigen Unternehmen abzuhalten. Einem schönen Morgens war Wello aus dem Lager verschwunden und es zirkulierte das Gerücht, daß er sich zu den Fanatikern nach Canudos begeben habe. Man gab ihn für verloren, denn die Leute des Antonio Conselheiro übten jeden, der ihnen in die Hände fiel. Die Sonne strahlte immer höher. Alle Offiziere richteten ihre Feldstecher auf den Richter, den man in der Ferne deutlich sehen konnte. Wöllig sah man, wie er sich zerkümmerte und in viele Stücke zerbrach. Den Knall konnte man bei der Entfernung nicht hören. Nach einer Stunde kam ein Reiter von Canudos her angestürzt — es war Wello. Er hatte in der Nacht sich nach Canudos begeben, war auf den Richter gesteuert und hatte dort Dynamit gelegt, eine Zündschnur daran befestigt und angesteckt. Seit jenem Tage ist Wello Veitnam. Dieser Fall ist nicht befriedigt worden, weil er die beim Bundesamt verlangte Bildung nicht besitzt, aber sein früherer Freund Dantas Barreto hat ihn jetzt wenigstens zum Colonel der Staatspolizei gemacht.

Das ist der Held von der „Satellite“ und jetzt von Pernambuco.

Butterflykoll der Millionäre. In Pittsburg, Nordamerika, hat sich ein Verbands von Damen der ersten Gesellschaft gebildet, der aus den Gattinnen von 30 Mil-

lionären besteht, um den dort ausgebreiteten hohen Preis der Butter herabzubringen. Die Mitglieder haben sich verpflichtet, sich dreißig Tage lang des Genusses von Butter völlig zu enthalten. Ihr Beispiel dürfte sicherlich auch unter den mittleren und niederen Klassen Nachahmung finden, und auf diese Weise hofft man leicht den gewünschten Zweck erreichen zu können.

Ein vorreifes Mittel. Herr (einige) Arzt aus der Gasse anspendend: „Ach, lieber Herr Doktor, wie ist ganz erbärmlich unmut. Ich kann mich kaum noch fortbewegen wegen der Wastigkeit. Sagen Sie mir um Gotteswillen, was ich nehmen soll.“ — „Nur eine Dose!“

„Recht schmeichlich. James (wunderlich)“

„Ich habe dich doch gesehen, niemand von unserer Verbindung zu erzählen.“

Erna: „Ach, das war auch gar nicht meine Absicht, aber diese unangenehme Exzesse meinte gestern Abend, ich würde nie im Leben einen Dammern finden, der mich heiratet, und da konnt' ich nicht anders, ich muß' ich fragen, daß ich schon einen gefunden habe!“

Ein Schländerer. Erster Jahrgang: „Ich bin Verbrecher.“

Zweiter Jahrgang: „Und ich bin Wanda-berer.“

„Künder Handwerkerberber.“ „Oh, da sind wir ja alle Kollegen: Ich bin Se nämlich noch Küder!“

